WELT+ MEINUNG UKRAINE-KRIEG

Die russische Offensivfähigkeit scheint verbraucht

Stand: 05.05.2023 | Lesedauer: 6 Minuten

Von Klaus Wittmann

Russische Streitkräfte bei Bachmut: Die Winteroffensive im Donbass war ein Fehlschlag

Quelle: Global Images Ukraine via Getty Images/Global Images Ukraine

Der ukrainische Gegenangriff steht kurz bevor, von zwölf neuen Brigaden ist die Rede. Unser Autor, General a. D., analysiert Kiews Optionen. Er erwartet mehrere Angriffsachsen zum gezielten Durchstoßen feindlicher Linien. Und hält auch Angriffe auf russisches Staatsgebiet für möglich.

Weithin herrscht gespannte Erwartung angesichts der angekündigten Frühjahrsoffensive der ukrainischen Streitkräfte im Überlebenskampf dieses mit brutaler militärischer Gewalt von Russland überfallenen und zu 20 Prozent besetzten europäischen Landes. Nie sollte der Charakter dieses Krieges übersehen werden. Er ist verbrecherisch nach Absicht und Ziel (***ius ad bellum***) wie nach den kriegsvölkerrechtswidrigen Methoden (***ius in bello***). Er zielt auf „physische Zerstörung und symbolische Vernichtung“ eines Nachbarlandes (so der Historiker Martin Schulze Wessel) (https://www.gose.geschichte.uni-muenchen.de/personen/professoren/schulzewessel/index.html).

Die Ukraine hat alles Recht nicht nur zur Verteidigung, sondern auch zur Rückeroberung geraubter Gebiete, die ja nicht abstrakte Territorien sind, sondern in denen Millionen von Ukrainern unvorstellbaren Terror erleben: Mord, Folter, Vergewaltigung,

Plünderung, Kulturverwüstung und vieles mehr – bis hin zur Deportation von Kindern in russische Familien oder Heime und neuerdings vermehrten Anstrengungen zur politischen und sozioökonomischen Eingliederung „annektierter“ Regionen und ihrer Bevölkerung mit zwangsweiser russischer Staatsbürgerschaft.

Die ukrainische Absicht steht fest: letztlich Wiederherstellung der Grenzen von 1991, und sie muss unterstützt werden. Die Ukraine muss diesen Krieg gewinnen, Russland muss besiegt werden; natürlich nicht wie seinerzeit Nazi-Deutschland zerstört und besetzt, aber zum Abzug seiner Truppen gezwungen.

Der „Opfer“-Habitus Russlands (/politik/ausland/article244563636/Ukraine-Russland-erklaert-den-Westen-zur-existenziellen-Bedrohung.html) gegenüber der strukturell und politisch völlig defensiven Nato ist absurd, und wenn er durch den Bau von Hunderte Kilometer langen Verteidigungsanlagen auf russischem Gebiet (zum Beispiel Kursk) untermauert werden soll, ist das ein aberwitzig kostspieliger Aufwand im Dienste einer unsinnigen Behauptung.

Ukraine und Nato werden nicht in Russland einmarschieren. Wenn allerdings die ukrainischen Streitkräfte Waffensysteme sowie Befehls- und Logistikeinrichtungen jenseits der Grenze auf russischem Gebiet mit Artillerie, Drohnen und Raketen angreifen, ist das, ebenso wie derzeitige Sabotageakte, völlig legitim.

Die Vorbereitung der geplanten und lange angekündigten Offensive sei auf der Zielgeraden, verlautbart der ukrainische Verteidigungsminister. Von zwölf neu aufgestellten Brigaden ist die Rede. (/politik/ausland/article244615996/Kiew-veroeffentlicht-12-Punkte-Plan-fuer-Befreiung-der-Krim.html)

Amerikanische Quellen bringen indes Zweifel an den Erfolgsaussichten zum Ausdruck und sagen voraus, dass im Falle eines Misserfolgs der Westen, besonders die USA, die Ukraine nicht noch einmal so umfassend militärisch ausrüsten würde. Deshalb wohl betreiben die ukrainischen Minister für Äußeres und Verteidigung zugleich ein gewisses Erwartungsmanagement und warnen vor zu hochfliegenden Hoffnungen.

Das Trocknen des Schlamms dauert noch

Was den Zeitpunkt angeht, kann das unverzichtbare Trocknen des äußerst zähen Schlamms noch eine Weile dauern. Hinsichtlich der Angriffsrichtungen sind, auch wenn man nicht zu viel

spekulieren, sondern vielmehr der ukrainischen Führung die richtigen Entscheidungen zutrauen sollte, folgende Optionen plausibel.

Der Donbass muss Stück für Stück zurückgewonnen werden, doch ist dazu der derzeitige Stellungskrieg aufzubrechen, wobei der erbitterte Kampf um Bachmut immerhin ukrainisches Zurückweichen nach Westen bislang abgewendet hat.

Auch im Oblast Saporischschja wird sich die Ukraine nicht mit russischen Annexionen unter teilweiser Besetzung abfinden können, auch nicht mit der gefährlichen Situation um das AKW. (/politik/ausland/article240829443/Saporischschja-Fuer-Putin-ist-das-besetzte-AKW-eine-strategische-Waffe.html)

Die Ausweitung des Erfolgs von Cherson ist ein wichtiges Ziel; einen kleinen ukrainischen Brückenkopf auf der östlichen Seite des Dnipro gibt es schon, wenn auch mit zurzeit ungewissen Aussichten. Bereits jetzt ist er für Aufklärungszwecke wichtig. Seine Ausweitung könnte eine Bekämpfung russischer ost-west-orientierter Verteidigungsanlagen von Westen in der Flanke ermöglichen.

Damit einhergehen müsste unbedingt ein Durchschneiden der Landbrücke von Mariupol zur Krim (/politik/ausland/plus244090839/Besetzte-Halbinsel-Der-ukrainische-Traum-von-der-Krim-Putins-rote-Linie.html) als Voraussetzung für die Rückgewinnung der Schwarzmeerküste.

Zu allen Optionen gehört die Bekämpfung von russischen Führungs- und Logistikzentren sowie Verbindungslinien im Hinterland der russischen Front. Besonders hierfür sollten der Ukraine schnellstens weiterreichende Raketenartilleriesysteme wie ATACMS geliefert werden.

Wenn so auch die Straßen und die Eisenbahnlinie Donbass-Krim sowie – erneut – die Kertsch-Brücke (/politik/ausland/article241485843/Ukraine-Krieg-Krim-Bruecke-nach-Explosion-wieder-teilweise-befahrbar.html) getroffen würden, geriete die Krim mit den dort eingesetzten russischen Truppen und dem Nachschub für die Streitkräfte in der Südukraine in eine sehr prekäre Situation. Zwar wird die Krim nicht das erste Angriffsziel sein, aber der ukrainische Anspruch ist legitim, und Russland zeigt durch seine Verteidigungsvorkehrungen auf der Halbinsel, dass es sich auch dort bedroht fühlt.

Die bewegliche ukrainische Führung ist für Überraschungen gut. Vermutlich wird es nicht eine einzige Offensive auf breiter Front geben, sondern mehrere Angriffsachsen mit konzentriertem Durchstoßen der russischen Linien an entscheidenden Stellen, vielleicht zeitlich gestaffelt.

Den operativen Trick vom Herbst letzten Jahres werden die Ukrainer wohl nicht so virtuos wiederholen können: Vortäuschen des Angriffsschwerpunkts bei Cherson, dann – bei deswegen ausgedünnten russischen Kampflinien – erfolgreicher Gegenangriff um Charkiw mit erstaunlichem Raumgewinn, und schließlich gleichwohl die Befreiung von Cherson, der einzigen russisch besetzten Großstadt westlich des Dnipro.

Wäre damals westlicherseits, nicht zuletzt durch Deutschland, mit zeitgerechter Lieferung von Kampf- und Schützenpanzern stärker dazu beigetragen worden, das Momentum zu erhalten und zu intensivieren, sähe es für die Ukraine bereits heute wesentlich besser aus. Der energische Verteidigungsminister Boris Pistorius (/themen/boris-pistorius/)kämpft gegen verlorene Monate nicht nur bei der Bundeswehr, sondern auch bei der militärischen Ukraine-Hilfe.

Die russischen Streitkräfte, deren Winteroffensive im Donbass ein Fehlschlag war und die selbst bei Inkaufnahme immenser Verluste den Ort Bachmut viele Monate lang nur zerstören, aber nicht völlig einnehmen konnten, werden Wiedereroberungen weitestmöglich erschweren.

Im Süden und selbst auf der Krim wurden mehrfach gestaffelte Verteidigungssysteme (Schützengräben, Betonhindernisse, Minenfelder) angelegt. Da bedarf es für die Ukraine aller Elemente des „Gefechts der verbundenen Waffen“: mit Kampf-, Schützen- und Transportpanzern, Artillerie (besonders weitreichender Raketenartillerie), Flugabwehr, Pionierkräften für Gewässerüberwindung und Minenräumung – und natürlich Munition in viel größerer Menge und kürzerer Zeit.

Aber selbst wenn das russische Militär die Verteidigung stärkt, die meisten bisher beobachteten Schwächen hat es nicht überwunden: Neben Rekrutierung, Ausbildung, Ausrüstung, Motivation und Behandlung des Personals (/politik/ausland/plus244761446/Krieg-in-der-Ukraine-Jeder-vom-Soldaten-bis-zum-Generaloberst-flieht-Neues-Gesetz-versetzt-Russen-in-Angst.html)sind das die operative Planung und Führung, taktische Beweglichkeit, Aufklärung und Kommunikation. Reserven fehlen und jahrzehntealte Panzer kommen zum Einsatz. „Masse statt Klasse“ ist kein nachhaltiges Erfolgsrezept. Die russische Offensivfähigkeit scheint verbraucht.

Die diesmal besonders lange Schlammperiode bietet den Unterstützernationen Zeit, die Waffenhilfe für die möglicherweise entscheidende Kriegsphase noch zu steigern. Ein Aufruf, wie er kürzlich von fünf ehemaligen nationalen Sicherheitsberatern erging (https://securityconference.org/news/meldung/freiheit-muss-besser-geruestet-sein-als-tyrannei-meinungsbeitrag-von-christoph-heusgen-und-vier-weiteren-experten/) (darunter der Vorsitzende der Münchner Sicherheitskonferenz, Christoph Heusgen, und Barack Obamas früherer Berater Jim Jones) sollte nicht nur eine Tagesmeldung wert sein, sondern beherzigt werden: Sie warnen vor dem gefährlichen

globalen Präzedenzfall, den ein Sieg Putins bedeuten würde, und fordern eine westliche Unterstützung der Ukraine, die „aufs Ganze geht“. Also nicht nur so lange wie nötig, sondern mit allem Nötigen.

Abgesehen von großer Empathielosigkeit zeigen viele Verfechter von „Verhandlungen jetzt“ eine erschütternde Blindheit gegenüber Putins Zielen. Die russische Führung kann noch viel zerstören und viele Menschen töten, aber ihre Ziele hat sie längst verfehlt. Deren Unerreichbarkeit muss auch ihr deutlich werden, bevor über ein Ende des Krieges verhandelt werden kann.

Schon jetzt den Wiederaufbau in Angriff nehmen

Die kommende Offensive beziehungsweise die Serie von Gegenangriffen muss – in unser aller Interesse – zu einer Lage führen, in welcher Moskau nur der Abzug seiner Streitkräfte bleibt, weil ihre Stellungen unhaltbar geworden sind.

Zwischen feindlicher Vernichtungsabsicht und eigenem Überlebenswillen ist kein Kompromiss denkbar. Und es ist richtig, schon jetzt den Wiederaufbau in Angriff zu nehmen (/wirtschaft/plus244271257/Russland-wird-fuer-den-Wiederaufbau-in-der-Ukraine-zahlen-muessen.html) und ernsthaft für die künftige Sicherheit der Ukraine zu planen – letztendlich als Nato-Mitglied.

Brigadegeneral a. D. Klaus Wittmann lehrt Zeitgeschichte an der Universität Potsdam.

Teilen Sie die Meinung des Autors?

JA 1455 NEIN 264

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: http://epaper.welt.de

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: https://www.welt.de/245140454